

BILDBETRACHTUNGEN

Manfred
Riegger

Weizenfelder: Wie viele Körner sind in einer Ähre?

Beim Spaziergang sehe ich: Die Ähren wogen im Wind hin und her (*Abb. 1*). Beruhigend wirken diese Bewegungen auf mich. Fast wie Wellen auf einem See. Das nächste Feld ist bereits abgeerntet. Vor vielleicht 30 Jahren begann die Ernte durchschnittlich etwa vier Wochen später. Ob das Auswirkungen des Klimawandels sind?



Abb. 1: Weizenfeld; Foto: Manfred Riegger

Am Wegrand liegen ein paar zurückgelassene Ähren. Eine hebe ich auf (*Abb. 2*). – Weizen, denke ich. Wie viele Körner enthält diese Ähre wohl? Ich zähle die Körner. Langsam taste ich die Ähre ab. Das ist zu ungenau. Jetzt reibe ich. Trenne die Spreu von den Weizenkörnern und zähle. Mit dem letzten Korn halte ich 28 in meiner Hand. Aus einem Saatkorn wurden fast 30 Körner. Nicht schlecht. Ein Freilandversuch an der Universität Stuttgart-Hohenheim er-



Abb. 2: Weizenähre; Foto: Manfred Riegger

gab eine durchschnittliche Körnerzahl von 31 pro Ähre.¹ Heutige Untersuchungsergebnisse lassen sich – aufgrund von antiken Beschreibungen und archäologischen Funden – auf den Getreideanbau in der Zeit Jesu übertragen,² obwohl es natürlich keine Pestizide, Kunstdünger oder ähnliches gab und der Ackerbau nicht mechanisiert und industrialisiert war: Damals beseitigte man im September / Oktober das Dornengestrüpp sowie Disteln vom Acker und pflügte ihn auf. Im Frühjahr säte man das Getreide, v. a. Weizen und Gerste, von Hand und eggte anschließend.³ Manchmal säte man das Getreide zuerst und pflügte danach. In Israel waren über 70 Arten dorniger Pflanzen (inklusive der Distelarten) bekannt, von denen die Bibel 20 nennt, die aber botanisch kaum genau bestimmbar sind, weshalb man sie – der realen Pflanzenwelt entsprechend – am besten als Dornen und Disteln übersetzt.⁴

Auf diesem agrarspezifischen Hintergrund gilt: Das auf guten Boden fallende Korn bringt Frucht, nämlich 30 Körner, – ein dreißigfacher Ertrag. So steht es auch im *Markus-Evangelium* zu Beginn des 4. Kapitels im *Gleichnis vom Sämann* (vgl. Mk 4,3-9). Aber wieso redet Jesus dort sogar vom sechzigfachen und hundertfachen Ertrag? Dreißigfach, das kann ich hier in der Natur nachzählen. Das ist gut nachvollziehbar. Aber sechzig oder hundert Körner konnte ich noch nie in einer Ähre finden. Warum erzählte Jesus etwas, das man selbst beim heute hochgezüchteten Getreide nicht finden kann? Er wusste doch genau, wie viel Ertrag realistisch war, mit wie viel man rechnen konnte. Zusammen mit seinen Eltern arbeitete er womöglich auch auf den Äckern, um Getreide für den Eigenbedarf anzubauen. – Vielleicht wollte Jesus den sogenannten Realisten etwas mitteilen: Realismus gut und recht, aber seid vorsichtig, wenn ihr etwas als Unrealistisch bezeichnet. Denn aus einem Korn können auch zwei oder drei Halme wachsen. Das ist zwar selten, aber es könnte sein, dass ein Trieb sich bestockt, und zwei oder drei Ähren

1 Vgl. Gerhard Lohfink: Die vierzig Gleichnisse Jesu. 7. Aufl. Freiburg i. B. 2020, S. 89-91.

2 Vgl. ebd., S. 91.

3 Vgl. Ulrich Mell: Art. Ackerbau. In: Das Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet, 2007 (<https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/12468/>; Zugriff am: 14.05.2024).

4 Vgl. Peter Riede: Art: Dornen/Stacheln. In: Das Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet, 2018 (<https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/16627/>; Zugriff am: 14.05.2024).

wachsen. Das ist zwar nicht die Regel, aber nicht unmöglich. Vielleicht lautet Jesu Aufforderung: »Hofft über das alltägliche Maß hinaus!«

Ich frage mich: Mache ich das? Sicher ist es richtig, in Beruf und Familie Situationen realistisch einzuschätzen und nicht blauäugig durch den Alltag zu wandeln. Und geschieht nicht immer wieder einmal etwas jenseits des realistisch Erwartbaren? »Hilf mir Jesus, dass ich für solche Situationen offen bin, sie nicht ausschließe.« – Eine Ähre halte ich fest in meiner Hand (*Abb. 2*). Diese Ähre lege ich daheim gut sichtbar irgendwo hin. Immer wenn ich sie sehe, werde ich über den reinen Realismus hinaus Hoffnung schöpfen. Solche Gedanken erfreuen mich.

Doch schnell trüben sie ein. Wird nicht im gleichen Gleichnis von vielfachem Misserfolg berichtet? Überhaupt keinen Ertrag brachten die Körner, die auf den Weg, auf felsigen Boden und in die Dornen und Disteln fielen. Nur die Körner, die auf guten Boden fielen, brachten vielfachen Ertrag. Die restlichen Körner sind verloren. Umsonst gesät? – Ich grübele über die fehlgeschlagene Aussaat nach. Blicke auf den geteerten Weg vor mir und auf das Gebüsch und Gestrüpp daneben. Hier bringt der Weizen keine Frucht. Ernüchterte Hoffnung. Jetzt ist meine beflügelte Hoffnung, dass es übergroßen Ertrag gibt, gestutzt. Dazu brauchte es nicht einmal negative Auslöser. Die Hoffnung, dass ein bestimmtes Ziel erreicht wird,⁵ fraßen meine Gedanken, wie die Vögel im Gleichnis die Körner aufpicken.⁶ Aber – so denke ich – auch die Vögel müssen fressen. Düngen sie dann nicht die Erde? Das ist ein größerer Kreislauf in der Natur. Er durchbricht ein allein auf Ertrag fixiertes Denken. Doch worauf gründet dieses weite Denken? Auf Hoffnung, die tiefer gründet? Hoffnung, die mehr wahrnimmt, auf mehr vertraut als kurzfristige Gewinnmaximierung? Aber auf was gründet dann diese Hoffnung? Auf die Natur, auf deren Schöpfer, auf Gott? Das *Gleichnis vom Sämann* kann auch auf die religiöse Erfahrung verweisen, dass diese Welt von Gott gewollt ist und das Reich Gottes (= der Bereich Gottes in dieser Welt) bereits begonnen hat.⁷

5 Vgl. Giovanni Maio: Hoffnung als Bereitschaft, die Zukunft anzunehmen. In: Ders. (Hg.): Die Kunst des Hoffens. Kranksein zwischen Erschütterung und Neuorientierung. Freiburg i. B. 2016, S. 203-226.

6 Vgl. Lohfink (Anm. 1), S. 87.

7 Vgl. Peter Müller u. a.: Die Gleichnisse Jesu. Ein Studien- und Arbeitsbuch für den Unterricht. 2. Aufl. Stuttgart 2008, S. 89.

Trotz vieler Widrigkeiten scheint immer wieder diese Wahrheit auf: Gott ist der Grund der Hoffnung, der Schöpfungsordnung und der Beziehungen. Auf dieser Ebene lautet die Pointe: »Trotz (persönlicher) Krisen, Krieg und Katastrophen gibt es Erfolge und die Sache Gottes, die Herrschaft Gottes, ist bereits angebrochen und wird im Himmel vollendet.«

Ist das die Art, wie Jesus vom Himmel, vom Gottesreich erzählt? Jesus spricht in diesem Gleichnis von vier verschiedenen Arten des Umgangs mit Hoffnung. Mal zündet's sofort, aber bald darauf ist jede Hoffnung wieder aufgefressen. Wie bei mir gerade. Manchmal höre ich Hoffnungsworte mit dem einen Ohr und im Nu sind sie zum anderen Ohr wieder raus. Ein andermal kann die Hoffnung gar nicht landen, denn meine Sorgen ersticken sie. Und manchmal fruchtet's, ohne dass ich darauf fixiert sein müsste. Nun nehme ich mir etwas vor: »Ich hoffe, vertraue auch über das von mir gesetzte, sogenannte realistische Maß hinaus.« – Jetzt erfreue ich mich beim Spaziergang in der Natur. Ich spüre, wie ich mich für das Sichtbare öffne, das mir auf dem Weg begegnet. Mehr noch: Ich öffne mich für das Unsichtbare im Sichtbaren. In diesem Kontext der Natur erschließen sich mir biblische Texte überraschend neu. Das berührt mich.

Lächelnd und die Ähre in meiner Hand, gehe ich frohgemut weiter. Meine Hoffnungsähre bekommt daheim einen Ehrenplatz: Sie erinnert mich. Ich darf hoffen, dass es Ertrag geben wird. Ich darf mich schon jetzt auf Ertrag freuen, so wie sich der Sämann bereits beim Säen auf den Ertrag freut. Wie viel ist nicht so wichtig. Und zuletzt darf ich hoffen und vertrauen, dass menschlich errechneter Ertrag eingebettet ist in Nicht-Verrechenbares, gegründet ist in Gottes Hoffnung für mich, für uns, für die Kirche, für die Welt.